

# Globalisierung zwischen Monokultur der Werte und Weltethos

**ANNE KARRASS UND MICHAEL NEY**

*Financial and economic globalization increases economic insecurity and social inequality. It bypasses and devalues people's choices, democratic institutions, and sovereign nations responsible for the common good. In their place it puts a logic that is purely economic and "rational" and only expresses the interests of multinational corporations and (financial) markets. Facing the consequences of this development on values – which are more and more oriented on the economic use or profit – the article shows the alternative of a global ethic which keeps the world in the necessary balance.*

## 1. Einführung

Die Frage, ob die Globalisierung Werte schafft oder zerstört, bedarf der Spezifizierung. Grundsätzlich existieren Werte nicht statisch über die Zeiten hinweg, sondern sind in ihrer Ausprägung dem Wandel unterworfen. Das zeigt schon ein Blick auf das, was in den vergangenen Jahrhunderten als Maßstab für Schönheit oder Gut verstanden wurde. Das Werden und Vergehen von Werten ist demnach ein fortlaufender Prozess, der seit dem ersten Bewusstwerden des Menschen stattfindet, und in seinem Ergebnis relativ offen ist. Insofern wäre die Frage mit einem zweimal klaren Ja zu beantworten: Wie alle anderen Prozesse werden bei der Globalisierung Werte sowohl zerstört als auch geschaffen.

Aus den Erfahrungen des Handelns der Mächtigen, egal ob in Kaiser-, Königreichen oder Republiken ergibt sich die von Hans Jonas beschriebene Notwendigkeit einer neuen, einer globalen Ethik: „Das hochtechnisierte Zeitalter erfordert eine neue ethische Besinnung, weil die Macht des Menschen eine Größenordnung und Reichweite erlangt hat, von der man bisher keine Vorstellung hatte“ (Dönhoff 1997: 18).

Der Unterschied des Wertewandels in der globalisierten Gegenwart zur Geschichte besteht darin, dass in der Vergangenheit weitestgehend geschlossene gesellschaftliche Systeme ihre Werte verändert haben, zum Teil durch innere Prozesse zum Teil durch Einflüsse von außen. In der globalisierten Welt aber ist ein globaler Diskurs entstanden, bedingt auch dadurch, dass die Welt in unsere Wohnzimmer eingekehrt ist und eine Auseinandersetzung mit dem Fremden aufzwingt. Es ist kaum möglich, ein abgeschlossenes Wertesystem aufrecht zu erhalten, das nicht durch die Kenntnis von Alternativen zumindest in Frage gestellt wird.

Das letzte System, das an diesem Versuch gescheitert ist, war die Sowjetunion. „Es konnte“, so Luhmann, „weder seine Grenzen *dicht machen* noch Vergleiche zwischen internen und externen Zuständen unterbinden.“ (Luhmann 1998: 810) Entsprechend kam es zur Irritation der Werte und führte zum Zusammenbruch des Systems. Luhmann hält es – als Folge aus dieser und ähnlicher Beobachtung heraus, für offenbar, dass „regionale Einheiten einen Kampf mit der Weltgesellschaft nicht gewinnen“ (Luhmann 1998: 810) können.

Das bedeutet nicht, dass regionale Wertssysteme keine Bedeutung mehr haben, sondern zeigt vielmehr, die überdeutliche Gefahr, dass sich ein dominantes Wertesystem herausbildet, nämlich das, welches den besten Zugriff auf globale Kommunikationstechniken hat.

Es entsteht also entweder ein „Clash of Civilization“, wie Huntington es benennt, an dessen Ende derjenige als Sieger und damit auch als Werte-Definitor hervorgeht, der schlichtweg das meiste Kapital hat, in Waffen, Kommunikation, „Humanressourcen“ etc. zu investieren. Eine einseitige und langweilige Welt, voller begrenzter Entwicklungsmöglichkeiten, die uns da bevorstünde. Oder wir lernen, als Weltgesellschaft einen globalen Diskurs um Ethik und Werte zu führen, um die globale Welt gemeinsam zu gestalten.

## 2. Darstellung der derzeitigen Situation

In dieser so geprägten Welt stehen wir mit unserer Frage nach dem Einfluss der Globalisierung auf die Werte und stellen fest, die eigentliche Frage muss lauten: Wer bestimmt in einer globalisierten Welt eigentlich die Werte? Sie macht zuerst eine Beschreibung des derzeitigen Prozesses notwendig.

Unter Globalisierung versteht man eine Vernetzung bzw. Verflechtung in den bzw. der verschiedensten Bereiche, Kommunikation, Produktion von Wissen und Gütern, Handel, Finanzströme, Migration etc. Die nationalen Gesellschaften werden durch eine rapide Vermehrung und Verdichtung von grenzüberschreitenden Transaktionen immer stärker miteinander verknüpft.

Trotz all dem umfasst die derzeitige Globalisierung nicht – wie das Wort impliziert – den gesamten Globus, neben der Verflechtung kommt es auch zu einer starken Marginalisierung und Fragmentierung der Welt.

Im Mittelpunkt der derzeitigen Globalisierung – und damit auch im Mittelpunkt der Erklärung der derzeitigen Situation – steht die einseitige Fixierung auf den Markt und damit auf ökonomische Prinzipien. Daher wird die Globalisierung oft als neoliberale oder ökonomische Globalisierung bezeichnet. Der Schwerpunkt liegt also auf einem Funktionssystem (nach Luhmann

dem „Subsystem Wirtschaft“), das auf einmal die tragende Rolle des Gesamtsystems übernimmt.

Neben die nationalen Regierungen sind zum einen große, transnationale Unternehmen als neue Akteure getreten, zu nennen sind aber auch supranationale Institutionen, unter denen die Welthandelsorganisation (WTO), der Internationale Währungsfond (IWF) und die Weltbank prominente Plätze einnehmen.

In diesem und derem Sinne hat sich in den letzten Jahren eine Politik der Deregulierung und Liberalisierung über die Welt ausgebreitet, deren Tempo und Reichweite die derzeitige Periode der Globalisierung prägt. Die Gefahr besteht darin, dass sich die Marktwirtschaft in ihrer neoliberalen Ausprägung selbst zum Wert erhebt und zum alles gestaltenden Moment der globalen Gesellschaft wird. Auf dem Weg zu dieser Ausrichtung allen Seins auf das Primat der Wirtschaft sind wir schon ein ganzes Stück fortgeschritten.

Im Zuge von Deregulierung und Liberalisierung, welche den internationalen Handel sowie die Internationalisierung von Produktion und Kapital geprägt haben, breiteten sich auch die Werte der neoliberalen Globalisierung über den Globus aus. Zu nennen wären hier vor allem Freiheit, welche ausschließlich negativ, d.h. als Abwehr gegen staatliche und gesellschaftliche Eingriffe gefasst wird, Effizienz, Flexibilität und Eigenverantwortung. Werte also, die dem Markt, oder härter formuliert, dem Profit dienen und als Grundprinzip von Gesellschaft den Marktwettbewerb setzen. In diesem Sinne kann man sagen: Die neoliberale Globalisierung schafft Werte.

Diese neuen Werte verbreiten sich in der ganzen Welt – bzw. werden verbreitet. Sie werden von den transnationalen Unternehmen eingefordert, wenn diese sich einen Standort für ihre Investitionen auswählen, sie kommen in Folge der Strukturanpassungsprogramme des IWF, die Politik der WTO impliziert sie.

Schaffung neuer Werte beinhaltet jedoch fast immer auch die Abschaffung oder zumindest das Infragestellen alter Werte. Das Beispiel Afrika ist hier zu nennen: In weiten Teilen Afrikas herrscht ein wertkonservatives, egalitäres Wertesystem vor. Werte wie Solidarität und soziale Egalität stehen im Mittelpunkt, eigennütziges Konkurrenzverhalten wird eher sanktioniert als ermutigt (Tetzlaff 2000: 41). Mit anderen Worten: dieses Wertesystem steht dem neoliberalen Wertesystem diametral entgegen. Die Länder Afrikas haben im Zuge der Globalisierung – grob gesagt – zwei Möglichkeiten: Entweder sie passen ihr Wertesystem an oder sie werden marginalisiert.

Aber auch in Ländern mit einer konfuzianisch oder westlich geprägten Wertestruktur kommt es zu einer Neuordnung der Wertesysteme, Werte wie Solidarität, Partizipation, Muße u.ä. verlieren an Gewicht oder werden zu „Unwerten“. Die Folgen kann man auch bei uns an vielen Punkten deutlich merken: Die Sozialsysteme werden abgebaut, Risiken werden unter dem Stichwort „Eigenverantwortung“ privatisiert, das Konkurrenzverhalten wird schon in den Schulen antrainiert etc.

Unter dem Label von Freiheit und Eigenverantwortung wird der Rückzug des Staates gefordert, der – unter Bezug auf Sachzwänge und Standortlogiken – mehr oder weniger bereitwillig seine Unfähigkeit zum Handeln betont.

### **3. Schaffung eines einheitlichen Wertesystems durch die Globalisierung?**

Werte unterliegen einem steten Wandel und wo immer sich die Grenzen erweitert haben, also das Zusammenleben von Menschen eine geographisch größere Dimension angenommen hat, haben sich Wertegemeinschaften gebildet bzw. sind im Zuge eines zunehmend gemeinschaftlicheren Selbstverständnisses gemeinsame Nenner herausgebildet worden. Wir sind auf dem Weg zu einer Weltgesellschaft: Die Globalisierung von Wirtschaft und Kommunikation dehnt sich zunehmend auch auf andere Lebensbereiche aus. Nicht nur Handel, Finanzwelt und Arbeitsmärkte sind davon betroffen, sondern eben auch Sozialsysteme, Lebenswelten und Gesellschaftsformen. Es ist absehbar, dass sich ein Wertekonsens auch für die globalisierte Welt herauskristallisieren wird. Die wesentliche Frage an diesen Prozess ist, wer ihn dominiert und wie man ihn möglichst so gestalten kann, dass ihm der Vorwurf kulturimperialistischer Prägung erspart bleibt.

Zur Zeit wird, wie oben beschrieben, der Prozess der wertsetzenden Globalisierung vor allem von den transnationalen Konzernen und den einseitig auf die Wirtschaft ausgerichteten nationalen und supranationalen politischen Institutionen vorangetrieben. Ein markantes, weil weitreichendes, plastisches und frühes Beispiel für einen solchen Eingriff in das System der Werte durch transnationale Konzerne, mag die Ökonomisierung des Weihnachtsmannes durch Coca Cola sein. Hier hat es ein Konzern geschafft, das komplette Bild und den Stellenwert einer Gestalt vollkommen zu verändern und für eigene ökonomische Zwecke zu instrumentalisieren. War der Weihnachtsmann in der Festtagszeit früher eher eine nachgeordnete Gestalt, so dominiert er heute in großen Teilen der Welt das Fest. Ordnete man ihn vor 150 Jahren durch episkopale Kleidung noch christlich ein und verstand ihn als Wächter über Gut und Böse, der das Goldene Buch führt, ist er heute eine großväterliche Legitimationsfigur

weihnachtlichen Kaufrausches und der farblichen Assoziation mit Coca Cola Labels.

Dieses Beispiel beschreibt die Gefahr, die im Zusammenhang zwischen Globalisierung und Werten gesehen werden muss: die Ökonomisierung der Globalisierung, wie sie heute Fakt ist. Der Prozess der Wertsetzung unterliegt, wie immer mehr Bereiche des gesellschaftlichen Lebens, dem Primat der Wirtschaft. Was etwas wert ist, ist ökonomisch messbar gemacht oder mit der Assoziation zu einem Produkt belegt worden. An diesem Punkt soll unsere kritische Diskussion ansetzen.

Wenn sich ein Wertesystem auf der Welt ausbreitet, welches nicht am Menschen als soziales Wesen, sondern am homo oeconomicus ausgerichtet ist, birgt dies einiges an Problemen in sich:

Durch die Zerstörung traditioneller Werte, um die Integration in den Weltmarkt zu ermöglichen, geht auch ein Teil der regionalen oder nationalen Identität verloren. Die Geschwindigkeit der Umbrüche produziert eine wachsende Unsicherheit bei den Menschen, deren ursprüngliche Handlungsnormen nicht mit den neuen Anforderungen und dem global-medial vermittelten Wertesystemen übereinstimmen. Dies führt zu individuell großem Leid, zu beobachten ist jedoch auch eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte, welche leicht extreme Ausmaße annimmt und nicht selten in Fanatismus mündet. Hier wird dem Vordringen der neoliberalen Werte der Rückzug auf alte Werte entgegengesetzt, da keine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit den neuen Werten gesehen wird oder die neuen Werte schlicht nicht akzeptiert werden.

Unterstützt wird diese Entwicklung dadurch, dass die Globalisierung keineswegs den Wohlstand für alle Menschen erhöht, sondern den wenigen Gewinnern eine Masse von Verlierern gegenübersteht. Die Folge der neoliberalen Globalisierung ist also kein einheitliches Wertesystem, sondern eine Welt voller Werteblocke, die einander feindlich gegenüberstehen – wie wir es z.Z. in der Auseinandersetzung der „zivilisierten Welt“ gegen die „Achse des Bösen“ zu deutlich vor Augen haben.

#### 4. Handlungsperspektiven

Globalisierung mag zwar kein Schicksal sein, das bedeutet aber nicht, dass sie aufgehhalten werden könnte oder sollte. Eine Antwort auf die Probleme, welche die neoliberale Globalisierung hervorruft, ist also nicht in Protektionismus, Abschottung oder gar Fundamentalismus zu sehen. Ziel muss es sein, die Globalisierung so zu gestalten, dass alle Menschen daran teilhaben, dass es eine Globalisierung für und durch alle wird, dass sie wirklich Wohlstand für alle bringt.

Thema dieses Aufsatzes kann es aber nicht sein, zu erörtern, auf welchen ökonomischen und politischen Wegen so etwas geschehen könnte, vielmehr geht es um den Umgang der globalisierten Welt mit dem Einfluss der neoliberalen Globalisierung auf Werte.

Was wir brauchen, ist ein partizipativer Prozess zur Schaffung eines minimalen Wertkonsenses, auf dessen Basis die verschiedenen Kulturen miteinander leben können. Dieser Prozess muss in mehreren Schritten erfolgen, an dessen erster Stelle die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur, der Geschichte, dem Ist-Zustand und natürlich den gesellschaftlichen Werten steht. Im zweiten Schritt folgt dann die Auseinandersetzung mit den anderen Kulturen, nach Möglichkeit im Dialog des Kennenlernens, des Verstehens. Dann erst kann der Diskurs über einen gemeinsamen Wertekonsens erfolgen.

Schwierig wird das an der Stelle, an der überdeutlich die Folgen aus der ökonomischen „Verschlankung“ der Bildung hin zu einer reinen Berufsqualifizierung auftreten. Der Ort, an dem Kenntnisse über die eigene Geschichte und Kultur und auch über andere Kulturen erfolgen könnte, wird immer mehr zu Produktionsstätte einer immer effizienteren „Humanressource“, die nicht zur systemkritischen Analyse fähig ist, sondern lediglich ihr möglichst von allem Bildungsballast befreites Fachwissen verwaltet.

Zur Zeit ist der globalisierten Welt die Möglichkeit genommen bzw. durch die wirtschaftsabhängigen Regierungen/ Machthaber gar nicht erst eröffnet worden, einen Diskurs zu führen, der in einem globalen Wertekonsens mündet. Wie oben ausgeführt sind es die absatzmarktorientierten Interessen transnationaler Konzerne, die den möglichen Entstehungsprozess eines konsensualen und wirklich entwickelten globalen Ethos abkürzen und Werte schaffen.

Werte werden in der neoliberal globalisierten Welt zumeist am Faktischen ausgerichtet, das heißt an der Logik der Sachzwänge. Damit stellt der gesellschaftliche Ist-Wert des Handelns die Grundlage für die eigene Bewertung dar und ist gleichzeitig Plattform für den weiteren Abstieg. Erlaubt ist, was machbar ist.

Das widerspricht aber dem Grundgedanken der Ethik. „Wenn man erkennen will, was das Richtige ist, darf man sich nicht an dem orientieren, was faktisch in der Welt geschieht, sondern muss die Menschen danach fragen, was das ist, von dem sie meinen und überzeugt sind, dass es das Richtige und Gute und von ihnen Zu-Tuende ist oder wäre“ (Bien 1996: 21). Die Frage nach dem „guten Leben“ muss wieder gestellt werden und zwar ohne die suggestive Vororientierung durch Marketingstrategen.

Die von der neoliberalen Globalisierung präferierte Ethik des Utilitarismus beurteilt die Richtigkeit einer Handlung anhand der Konsequenzen. Eine Handlung ist dann geboten, wenn sie überwiegend gute Folgen hat. Die utilitaristische Handlungsmaxime lautet also: „Handle so, dass die Folgen deiner Handlung für das Wohlergehen aller Betroffenen optimal sind“ (Höffe 1992: 11). Der Utilitarismus ist am Nutzen für das Gemeinwohl orientiert, ohne sich darauf festlegen zu lassen, was als Nutzen, als Gut anzusehen ist und wer darüber entscheidet. Das Prinzip der Nutzenmaximierung beinhaltet keine Kriterien der Nutzenverteilung.

Wenn also der Nutzen einer Gesellschaft an ihrem quantitativen ökonomischen Wachstum gemessen wird, so ist es in einer utilitaristischen Gesellschaft durchaus als gut, als richtig anzusehen, dass das wirtschaftliche Überleben von Menschen gefährdet wird, um das gesellschaftliche Ziel Wachstum zu erreichen. Der Denkfehler besteht darin, dass die Nutznießer eines solchen ethischen Ansatzes zumeist gleichzeitig die sind, die das gesellschaftliche Ziel definiert und multipliziert haben und das geringste – weil nur ökonomische – Risiko tragen, da sie die tatsächlichen gesellschaftlichen, wenn auch zumeist nicht demokratisch legitimierten Entscheidungsträger sind. Um der zunehmenden Ökonomisierung der Welt, in der wir leben, zu begegnen, gibt es zwei Dinge, die nicht nur theoretisch reflektiert, sondern auch praktisch umgesetzt werden müssen:

- Herstellung des Primates der Politik über die Wirtschaft: Die Wirtschaft muss nicht nur der angeblich rationalen und strategischen Selbstbehauptung des homo oeconomicus, sondern höheren ethischen und politischen Zielen dienen.
- Herstellung des Primates der Ethik über Wirtschaft und Politik.

So fundamental Wirtschaft und Politik auch sind, sie sind nur Teile der Welt, in der wir leben. Um der Humanität willen müssen sie ethischen Kriterien unterworfen werden. Die oft zitierte “normative Kraft des Faktischen” muss von einer Ethik reguliert werden, die den Fakten oft zuwiderläuft. So hat weder die Wirtschaft noch die Politik die Vorherrschaft, sondern die unverletzliche Würde der Menschen, ihre Grundrechte und Verantwortlichkeiten, die auf alle Fälle erhalten bleiben müssen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die Ökonomie (und somit der Markt) ein Subsystem der Gesellschaft ist, neben und mit anderen Subsystemen wie Recht, Politik, Kultur und Religion. Das wirtschaftliche Rationalitätsprinzip ist gerechtfertigt, darf aber nicht verabsolutiert werden. Wie auch immer, im wirtschaftlichen Neoliberalismus steckt eine Gefahr, das Subsystem Wirtschaft in ein allumfassendes System auszuweiten, dem Recht, Politik, Kultur und Religion untergeordnet werden. Aber eine totale Marktgesell-

schaft hätte verheerende Folgen. Die Subsysteme, die in der Gesellschaft in ihrer ganzen Vielfalt die Werte prägen, werden dem Primat der Wirtschaftlichkeit nachgeordnet, müssen sich daran messen lassen, daran ihren Wert bestimmen lassen. Die Wirtschaft wird also zum zentralen Werteparameter der Gesellschaft.

Die Globalisierung darf sich nicht auf die ökonomischen Maßstäbe beschränken. Sie muss von einem von ihr abgehobenen Wertsystem umfasst werden, das sie auch kritisch begleitet. Eine Welt mit gegensätzlichen ethischen Normen kann nur dann friedlich sein, wenn wir einen Minimalkonsens ethischer Standards und grundlegender Einstellungen finden, der für alle Nationen und Klassen, für Unternehmer und Arbeitnehmer bindend ist.

Auch angesichts der an allen Stellen aufbrechenden oder sich abzeichnenden globalen Krisen bedarf es mehr denn je interkultureller Zusammenarbeit und internationaler Kooperation zur Entwicklung tragfähiger Lösungsstrategien. Diese kann nur im Bewusstsein gemeinsamer Werte und Normen gedeihen, die im Erbe aller Kulturen verwurzelt sind: Im Bewusstsein eines globalen ethischen Minimalkonsenses. Gemeint ist ein Prozess der Verständigung über die grundlegenden Regeln menschlichen Zusammenlebens, der kulturelle Identität nicht einebnen, der aber notwendig ist, um eine Basis für globale Handlungsfähigkeit zu schaffen: Ein gemeinsamer Entwurf für zukünftige weltweite Kooperation.

Dies heißt konkret vor Ort Rückbesinnung auf verbindliche Maßstäbe für unser Handeln, die durch fortschreitende Kommerzialisierung verdeckt und verdrängt werden. So müssen nicht nur die Rechte, sondern auch Verantwortung und Pflichten von Akteuren auf allen Ebenen neu definiert werden, sei es in Politik, Wirtschaft, Forschung oder in privaten Handlungsbereichen.

Ausgehend von einem globalen ethischen Konsens erscheint es vor allem notwendig, nach Strategien der konkreten Umsetzung ethischer Standards zu suchen bzw. zu untersuchen, welche Faktoren einer Umsetzung vorhandener Strategien im Wege stehen.

Mehr als um die detaillierte Auseinandersetzung mit einzelnen Faktoren der gegenwärtigen Krise geht es darum, Zusammenhänge zwischen den maßgeblichen Problemfeldern und Kulturen der Welt besser zu verstehen und verständlich zu machen.

Erste Ansätze für die von uns geforderte ethische Ausrichtung der Globalisierung sind in den letzten Jahren verstärkt zu sehen. Die von der Presse so titulierten „GlobalisierungsgegnerInnen“, wie sie zuerst in Seattle, dann Prag, Genua und schließlich überall zu sehen waren und sind, stellen sich

keinesfalls gegen die Globalisierung. Sie beginnen – ganz im Gegenteil – einen globalen Diskurs über eine Globalisierung, die dem Menschen dient. Die oben dargestellten Ansätze – Primat der Politik, ethischer Minimalkonsens etc. – finden sich in dieser Bewegung wieder.

Am Ende dieses Diskurses sollte keine von oben vorgegebene, ökonomisch geprägte Wertestruktur stehen, sondern regional und national unterschiedliche Wertesysteme, die nicht in Konkurrenz oder Hierarchie stehen, sondern auf Grundlage des Minimalkonsenses friedlich nebeneinander existieren. Auch auf diese Weise kann Globalisierung Werte schaffen.

### Literaturverzeichnis

**Bien, Günther (1996):** „Tu nix Fieses“ – Ethik, was ist das und was leistet sie?, in: Der blaue Reiter, Jg. 96, Nr. 3. ► **Dönhoff, Marion (1997):** Zivilisiert den Kapitalismus – Grenzen der Freiheit, Stuttgart. ► **Höffe, Otfried (1992):** Einführung in die utilitaristische Ethik, Tübingen. ► **Luhmann, Niklas (1998):** Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt. ► **Tetzlaff, Rainer (2000):** Weltkulturen unter Globalisierungsdruck, Bonn.

### Zu den Autoren

Michael Ney  
Heisterbachstr. 23  
53173 Bonn  
Tel: +49-(0)228-3503935  
Email: michaelney@web.de

Jahrgang 1969, Diplom Soziologe (Schwerpunkt Sozialphilosophie), Bildungsreferent bei der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Deutschlands, Koordinator des Attac-Bildungsnetzwerkes

Anne Karrass  
Alter Steinweg 18  
20459 Hamburg  
Email: annekarrass@web.de

Jahrgang 1977, Diplom Volkswirtin (Schwerpunkt Finanzwissenschaft, Europa). Zur Zeit Forschungsprojekt Europäische Integration/ Europäischer Sozialstaat an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, Mitglied im Koordinierungskreis von Attac Deutschland